

Christian Hentschel

Das jetzt wirklich  
allerletzte  
**OSTROCK**  
**BUCH**

neues leben

**Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.  
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch  
auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.**

Verlag Neues Leben –  
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-355-01902-6

1. Auflage 2021

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin  
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Verlag, Peter Tiefmann  
unter Verwendung eines Fotos von Dana Barthel / look-of-life

[www.eulenspiegel.com](http://www.eulenspiegel.com)

# Inhalt

Play | 7

Jürgen Ehle (Pankow) | 9

Dirk Michaelis | 39

Toni Krahl & Fritz Puppel (City) | 55

Holger Biege | 77

Michael Nass (Gundermann, Seilschaft, BAP) | 101

Dirk Zöllner | 129

Bodo Kommnick (Lift, Blackbird) | 151

Lexa Thomas (Kerschowski, Rumpelstil, Thomas Rühmann & Band) | 173

Dan Lucas | 191

Mike Schafmeier (Silly, MTS) | 211

Andreas Bicking (Stern Meißer, Veronika Fischer & Band) | 231

Tino Eisbrenner | 255

Joe & Wolf-Rüdiger Raschke (Karussell) | 277

Jäcki Reznicek (Silly) | 293

## Play

Als im vergangenen Spätherbst »Das vermutlich allerletzte Ostrockbuch« in den Handel kam, habe ich natürlich gehofft, dass der eine oder die andere sich dafür interessieren wird. Ehrlich gesagt aber lag der Erfolg, den das Buch schließlich hatte und der mich regelrecht überannte, außer meiner Vorstellungskraft. Noch vor Weihnachten war die erste Auflage abverkauft. Trotz einer ganzen Reihe bereits veröffentlichter Bücher hatte ich so was noch nicht erlebt, und es motivierte mich, auch »Das jetzt wirklich allerletzte Ostrockbuch« zu realisieren. Ich möchte mich bei allen Leserinnen und Lesern des ersten Teils bedanken. Ein Extradank geht zudem an die, die mir geschrieben haben, mit vielen Vorschlägen für dieses Buch hier.

Das zweite Buch folgt demselben Ansatz wie das erste. In allen Interviews geht es um Künstler, deren musikalische Laufbahn im Osten Deutschlands begann. Die meisten Fragen drehen sich allerdings um die Geschehnisse der letzten 30 Jahre, wenngleich ich oft nicht darum herumkam, mir die eine oder andere Anekdote aus früheren Zeiten noch einmal erzählen zu lassen.

Die Interviews wurden 2021 geführt, nur zweimal hob ich Schätze aus dem eigenen Archiv: die Gespräche mit Holger Biege und Mike Schafmeier. Mir war wichtig, auch an diese viel zu früh verstorbenen Musiker zu erinnern.

Falls Sie den ersten Teil noch nicht kennen, möchte ich Ihnen auch den empfehlen. Sie müssen aber weder hier noch da beginnen, die Interviews lassen sich kreuz und quer genießen, sie folgen keiner Chronologie. Und natürlich sind beide Buchtitel mit einem Augenzwinkern zu lesen. Seien Sie also nachsichtig mit mir, sollte sich eines Tages herausstellen, dass das hier gar nicht mein jetzt wirklich allerletztes Ostrockbuch war.

Christian Hentschel, November 2021



# Jäcki Reznicek

## (Silly)

Als in Dresden geborener Bassgitarrist auf einer schwimmenden Bühne mitten im Strom des Yukon River konzertieren und on top in Venedig mit den kanadischen Kollegen ein Album namens »Casanova« aufnehmen? Hier kommt der Verlag ins Spiel, der dieses kleine und hoffentlich feine Interviewbüchlein herausgibt: 2012 veröffentlichte Neues Leben die Autobiografie von Dirk Zöllner, und ein Exemplar davon schaffte es bis ins ferne Kanada, nach Dawson City. Der Besitzer ließ es direkt unter der Rückscheibe seines Autos liegen, für jeden erkennbar, der daran vorbeischlenderte. Und dann kam Jäcki Reznicek die Straße hinunter. Er – bekannt vor allem durch Silly, Pankow und East Blues Experience, manchem auch durch King Køng, Joachim Witt und Rauschhardt – machte hier Urlaub und staunte nicht schlecht. Natürlich schoss er ein Foto, um es Dirk zu schicken, aber die Sache bekam noch ein Nachspiel: Heute musiziert Jäcki mit dem Auto- und Buchbesitzer in einer Band. Wie es dazu kam, erzählt er in diesem Interview. Aber Silly ist und bleibt für ihn die Hauptsache.

Die beginnt 1986. Damit nämlich, dass der Bassprofessor (kein Witz!) seinen Fretless Bass an Silly verborgt. Als er ihn wieder abholen will, haben die Musiker »Bataillon d'Amour« (die Nummer, für die sie den Fretless brauchten) noch gar nicht eingespielt. Spontan übernimmt Jäcki den Part und wechselt noch im selben Jahr die Formation. Er ist, als das passiert, längst ein etablierter und bekannter Musiker. Seine erste namhafte Station war die Big Band von Klaus Lenz. Dort dabei zu sein ist ein kleiner Ritterschlag. Allerdings nützt das Hochmusikalische nichts, wenn es menschlich nicht passt. So heuert Jäcki bei Veronika Fischer an. Darüber hinaus erledigt er immer wieder Studiojobs. Wer in den Siebziger DDR-Radio gehört hat, kann sicher sein, ein paar Mal täglich auch Jäcki Reznicek gehört zu haben. Als Veronika Fischer und kurz vor ihr der Bandleader und Komponist Franz Bartzsch das Land verlassen, zetteln

die verbleibenden Musiker der Fischer-Band eine kleine musikalische Revolution an: 1981 ist das Geburtsjahr von Pankow. Aber Jäcki wechselt fünf Jahre später zu Silly. Seine ersten 35 Jahre dort sind durch schwere Ereignisse und starke Veränderungen geprägt: der viel zu frühe Tod von Tamara Danz, der Abschied von Schlagzeuger Herbert Junck, die Trennung von Sängerin Anna Loos, das Weitermachen mit Julia Neigel und AnNa R. Aber es sind auch erfolgreiche Zeiten, und nicht nur die frühen Jahre. Alben wie »Februar« (1989), »Paradies« (1996) und »Alles rot« (2010) wären hier beispielhaft zu nennen. Die jüngste Platte, »Instandbesetzt« (2021), ist frisch gepresst, die Band damit seit wenigen Wochen auf Tour.

Und der »Bassprofessor«? Jäcki, der zu den besten Bassisten Deutschlands zählt, gibt sein Wissen und Können weiter. Seit 30 Jahren doziert er an der Dresdner Hochschule für Musik Carl Maria von Weber, wo er einst selbst lernte. Sogar Basslehrbücher hat er geschrieben. Einige davon wurden ins Englische, Chinesische und Japanische übersetzt.

Am 28. Oktober hattet ihr Tourauftakt in Hamburg. Wie war's?

Ich sag mal: grandios. Offenbar gibt es in Hamburg viele Silly-Fans. Bei unserer 2019er Tournee ist Hamburg die erste Stadt gewesen, in der ein Konzert ausverkauft war. 1500 Tickets gingen damals weg. Diesmal durften nur 750 Leute in die Laeishalle, und es bestand Maskenpflicht. Trotzdem haben die Leute getobt und mitgesungen. Es gab Standing Ovations. Das Konzert fand nach 3G-Regel statt, weshalb wir erst 45 Minuten später anfangen konnten. So lange dauerten die Kontrollen. Auch wir wurden kontrolliert. Es war mein erstes Konzert, bei dem ich mich ausweisen musste: Pass und Impfausweis.

Ich kenne das so, dass man am Platz die Maske abnehmen darf.

Ich auch. Aber in Hamburg war es anders. Nur auf der Bühne musste man keine Maske tragen. Nach dem Konzert sprach ich mit einem Fan, der meinte, es sei so toll gewesen, dass er die Maske irgendwann vergessen habe. Ich hoffe, so ging es allen Gästen. Von unseren 14 geplanten Konzerten der Tour sind schon fünf weggefallen. Es wäre schön, wenn es dabei bliebe. Doch so oder so: Wir haben wieder ein schönes Programm zusammengestellt. Das ist gar nicht so einfach bei unseren vielen Liedern.

Aber bestimmt einfacher als bei der letzten, der Analog-Tour. Da habt ihr jeden Abend ein anderes Album in den Mittelpunkt gestellt, hattet also dauernd eine neue Setlist.



Jäcki Reznicek  
(Silly)

Ja, das war schon ein bisschen wahnsinnig. Auf über 60 Songs haben wir uns vorbereitet. Besonders unsere Sängerinnen Julia und Anna mussten hart arbeiten. Denn die Songs waren für sie ja fast alle neu. Wir alten Hasen



Pankow ca. 1984,  
v. l.: Jäcki  
Reznicek, Frank  
Hille, André Herz-  
berg, Jürgen Ehle  
und Rainer  
Kirchmann.

hatten es etwas leichter, auch wenn es da immer wieder Songs gab, die wir nie gespielt oder das letzte Mal vor 20 Jahren gespielt haben. Die Idee für das Motto der Tour »10 Alben - 10 Städte - 10 Shows« kam von unserem Manager Ulf. Die war genial. Es gab Fans, die sind zu jedem Konzert gereist. Was das kostet! Es bleibt ja nicht beim Ticket, du brauchst ein Hotel, Fahrgeld ...

So machen Silly-Fans also Urlaub.

Vielleicht. Wir sind auch eine Art Partnervermittlung. (lacht) Durch unseren Fanclub haben sich mindestens zwei Paare gefunden. Unsere Fanclubchefin Sarah ist

erst kürzlich aus Gründen der Liebe von Frankfurt am Main ins Erzgebirge gezogen. (lacht)

Unterscheidet sich das neue Programm sehr vom alten?

Es gibt Songs, die müssen einfach gespielt werden. Egal auf welcher Tour. Darum sind »Die wilde Mathilde« und »So 'ne kleine Frau« wieder dabei. Den Schwerpunkt macht diesmal unser neues Album »Instandbesetzt«. Wir spielen nicht alles davon, aber beispielsweise die drei neuen Lieder. Und auch unsere Sängerinnen haben natürlich Mitspracherecht. AnNa R. hat sich »Puppe Otto« von »Mont Klamott« gewünscht. Und Julia wollte »Instandbesetzt« singen. Es heißt ja immer: Julia, die Rockröhre, und AnNa R., die Balladensängerin. Hier war es genau umgekehrt. Beide machen das wirklich klasse.

Wie legt ihr denn fest, wer von beiden was singt?

Bei den neuen Songs war uns wichtig, dass beide im Duett singen. Auch deshalb, damit sich bei einem TV-Auftritt, wo oft nur ein Song dran ist, nicht alles auf eine Sängerin fokussiert. Davon abgesehen hatte jeder ein Mitspracherecht. Die Sängerinnen haben sich lange im Vorfeld ausgetauscht. AnNa R. wollte unbedingt »Wo bist du« singen, weil sie diesen Song schon mit Rosenstolz gecovered hat. Und dass Julia »Die wilde Mathilde« singt, war allen gleich klar. So hat sich dann auch mit den anderen Songs alles prima gefügt.

Hattest du eigentlich mal Sorge, dass eure Fans die neue Stimmbesetzung nicht annehmen werden?

Solche Sorgen schweben immer über einem in so einer Situation, aber was hätten wir denn tun sollen? Wir

wollten auf jeden Fall weitermachen. Von meinem Versprechen an Tamara, dass wir weiter gemeinsam auf der Bühne stehen, hab ich ja schon oft erzählt. Ich weiß, dass es Menschen gibt, die sagen, ohne Tamara sei Silly nichts mehr. Diese Meinung können sie ruhig haben, aber wir drei – besonders die zwei Komponisten – und unser leider auch verstorbener Schlagzeuger Herbie, wir sind auch Silly. Und wir halten unser Versprechen. Und zu Julia und AnNa R.: Das sind zwei fantastische Sängerinnen mit einer Menge Bühnenerfahrung. Sie verstehen sich sehr gut. Keine ist sich zu fein, mal bei der anderen den Background zu singen. Darauf lässt sich bestimmt nicht jede Leadsängerin ein. Wir mussten uns also nicht wirklich Sorgen machen.

Aber nach wie vor haben die beiden Sängerinnen bei euch Gästestatus?

Ja. Uwe sagt immer, wenn man gerade geschieden ist, sollte man nicht gleich neu heiraten. (lacht) Und beide verfolgen auch weiterhin andere Projekte. Julia hat kürzlich ein eigenes Album veröffentlicht und wird es live vorstellen. Und AnNa R. bleibt mit Gleis 8 und auch solo aktiv. Im Rock ist das vielleicht noch ein bisschen verpönt, aber sieh dir die Hip-Hop-Szene an, da ist es völlig normal, dass jeder irgendwo mitspielt. Warum sollte das bei uns nicht möglich sein? Es wäre doch denkbar, dass AnNa R. beispielsweise in zwei Jahren keine Zeit mehr für uns hat, weil sie sich auf Gleis 8 konzentrieren möchte. Oder wir haben vielleicht mal auf was anderes Lust und wollen zum Beispiel mit einem Sänger auf Tour gehen. So ist alles offen, und alle fühlen sich gut damit. Aber natürlich hoffe ich, unsere beiden Sängerinnen bleiben uns noch lange erhalten.

Leidet darunter nicht die Beständigkeit einer Band?

Das kann sein, aber es ist auszuhalten. Wir haben es ja erlebt: Eine feste Sängerin wird sofort mit Tamara verglichen. Das wird sich nicht ändern, da können wir machen, was wir wollen. Dazu war sie einfach viel zu stark, viel zu charismatisch. Nicht nur als Sängerin, auch als Persönlichkeit.



Silly auf einem Pressefoto der CBS aus dem Jahr 1986, v. l.: Thomas Fritzsching, Herbert Junck, Tamara Danz, Jäckli Reznicek, Ritchie Barton und Uwe Hassbecker.

Das finde ich auch. Ich konnte aber dem Silly-Kapitel mit Anna Loos trotzdem viel abgewinnen.

Natürlich. Gerade am Anfang war das eine Win-Win-Situation. Wir haben von ihrem Bekanntheitsgrad als Schauspielerin profitiert, kamen in Kreise, in die wir vermutlich nie vorgedrungen wären, und sie wurde

Jäcki Reznicek  
(Silly)

durch uns als Sängerin richtig wahrgenommen. Man hat es ja am Erfolg des Albums »Alles rot« gemerkt, da hat es gut gepasst.



Silly 1996,  
Pressefoto zum  
letzten Album  
mit Tamara:  
»Paradies«, v. l.:  
Jäcki, Herbert,  
Tamara, Ritchie  
und Uwe.

Hast du nach dem Ausstieg von Anna Loos mal kurz gedacht, das könne es jetzt gewesen sein für Silly?

Nein. Diese Band hat einfach schon alles erlebt. Wir sind es gewohnt zu kämpfen. Wir glauben an die Sache. Ich bin mir sicher, Ritchie und Uwe empfinden es genauso: Die Erfahrungen haben uns zusammengeschweißt. Irgendwie wird es weitergehen – das wussten wir. Wir finden schon jemanden, der bei uns singt ... (lacht)

Anna Loos schrieb auch irgendwann die Songtexte, das fand nicht jeder von euch gut. Wie denkst du darüber?

Ich fand es am besten, als Tamara die Texte geschrieben hat. Natürlich gefallen mir auch die von Werner Karma,

aber wenn Tamara schrieb, war es für mich noch mal näher, persönlicher. Vielleicht, weil es keinen Zwischenpol gab. Und als Anna anfing, die Texte zu schreiben, fand ich das grundsätzlich erst mal gut, weil ich denke, Songtexte sollten immer direkt aus der Band kommen. Für mich ging auch die Qualität der Texte in Ordnung. Sicher eine Geschmacksfrage. Natürlich ist es schwer, mit den Karma-Texten mitzuhalten. Allerdings musste ich etwas schmunzeln, als einige auf Facebook über einen vermeintlichen Anna-Loos-Text herzogen und sich dann irrten. Es war nämlich ein Text von Werner Karma. Man sieht, dass da oft auch Befindlichkeiten im Spiel sind.

Mit Werner Karma kam es zweimal zum Bruch. Das erste Mal hatte sich Tamara entschieden, selbst zu texten, und später dann auch Anna Loos. Wie schwer fiel es, ihm erneut eine Absage zu erteilen?

Na ja, das ist nie einfach. Aber welche Wahl hat man, wenn es Befindlichkeiten sowohl bei der Sängerin als auch aufseiten des Texters gibt? Eine Sängerin muss sich mit den Texten identifizieren können. Funktioniert das nicht, lässt sich das nur konstruktiv lösen. Ein Texter sollte auch mal aushalten können, dass sein Text bei den Musikern nicht so gut ankommt. In der Kunst kann nicht immer alles ein großer Wurf sein. Und was von den Texten gilt, gilt ebenso für die Musik. Wenn ich den Kollegen etwas vorschlage und sie mögen es nicht, dann ist das traurig für mich. Aber es ist kein Weltuntergang, ich werde Silly deshalb nicht verlassen. Wenn Uwe oder Ritchie sagen: Nicht schlecht deine Komposition, aber lass uns das vielleicht besser so und so machen, dann kann ich mich doch freuen, dass meiner anfänglichen Idee etwas Gutes widerfährt. Und dazu muss auch ein Texter bereit sein. Er schreibt Songtexte, keine Gedichte.

Die neuen Texte stammen von Max Prosa und Jörn Kalkbrenner. Wie kommt's?

Max Prosa kannten wir schon von unserer »Wutfänger«-Tour. Er spielte im Vorprogramm und war uns mit seinen großartigen Texten aufgefallen. Also haben wir ihn einfach gefragt und ihm zwei Kompositionen von Ritchie gegeben, die er richtig gut betextet hat. »Lautes Schweigen« zum Beispiel vom »Instandbesetzt«-Album ist genial, finde ich. Der Song passt so gut in die Zeit jetzt. Jörn Kalkbrenner arbeitet eigentlich als Journalist und hat in dem Mehrfamilienhaus, in dem Ritchie lebt, Lesungen für die Hausgemeinschaft gemacht. Ritchie sprach ihn an, ob er auch Songtexte schreibe. Das hatte er noch nie getan, aber wie man jetzt hören kann, kann er das gut.

Würdest du sagen, die drei neuen Songs auf »Instandbesetzt« sind ein Vorgeschmack auf ein kommendes Album?

Könnte man sagen. Es gibt mittlerweile weitere neue Songs. Vielleicht ist das der Beginn eines wunderbaren Albums.

»Instandbesetzt« ging in den Albumcharts sofort in die Top 10. Freust du dich noch über so etwas, oder machst du schon zu lange Musik, als dass es dich noch berühren könnte?

Natürlich freut mich das, das Album ging von Null auf Sieben. Aber man weiß auch, von wie vielen Faktoren so was abhängt. Es kommt darauf an, wer noch gerade eine Platte veröffentlicht hat. Wenn du eine Woche erwischst, in der kaum Relevantes erscheint, bist du eben auf Platz 1. Sind viele tolle Alben am Start, kannst du

mit derselben Verkaufszahl auf Platz 11 landen. Insofern relativiert sich das, aber die Freude bleibt. Natürlich kamen auch Bemerkungen wie: »Bei ›Alles rot‹ wart ihr noch Platz 2.« Nun ja, bei »Alles rot« gab es noch weit-aus weniger Streamingdienste.



Pankow 2006,  
Jäckli feiert mit  
den Kollegen  
den 25. Band-  
geburtstag.

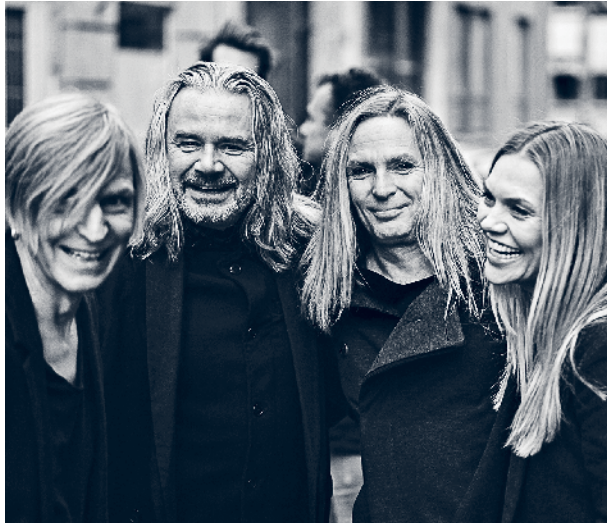
Warum ist »Instandbesetzt« eigentlich eine Studio-  
produktion geworden? Da sie von der Analog-Tour in-  
spiziert ist, hätte vielleicht auch eine Liveplatte gepasst.

Genau. Viele Fans haben uns nach den Konzerten da-  
rauf angesprochen, ob wir nicht davon eine Liveplatte  
herausbringen möchten. Und wir hatten sogar jedes  
Konzert mitgeschnitten. Es wäre also durchaus mög-  
lich gewesen. Andererseits dachten wir daran, dass wir  
schon viele Liveplatten veröffentlicht haben. Sollten wir  
da wirklich noch eine hinterherschicken? Wir wollten  
irgendwie einen anderen Ansatz finden. Uns kam die



Jäcki Reznicek  
(Silly)

Idee, live im Studio mitzuschneiden. Also nicht »Live im Konzert«, sondern »Live bei der Probe«. Das fanden wir witzig. Es wäre mal was anderes gewesen. Dann kam Corona, und wir hatten unfreiwillig mehr Zeit. Und dann entschieden wir uns doch für ein Studioalbum. Einfach, weil wir damit mehr Möglichkeiten hatten, noch zu fehlen, zu machen und zu tun.



Silly im Jahr 2016,  
das Album  
»Wutfänger« wird  
veröffentlicht.  
Es ist die dritte  
und letzte  
Silly-Platte mit  
Anna Loos.

Ihr habt das Album im bandeigenen Studio aufgenommen.  
Nicht wie üblich.

Ich fand das super. Die Jungs haben so ein tolles Studio, und dennoch hatten wir für die Alben immer extra eins angemietet. Im eigenen Studio aufzunehmen hat Vorteile. Ich meine damit nicht nur, dass ich mit dem Fahrrad kommen kann. (lacht) Es gibt auch weniger Zeitdruck. Wenn es eng wird, muss man in einem fremden Studio noch mal Zeit dazu buchen, was manchmal nicht geht oder sehr teuer wird. Das habe ich mit East

Blues Experience und Driftwood Holly schon erlebt. Im Danzmusik-Studio hatten wir – abgesehen vom Abgabetermin – alle Zeit der Welt.

Zu den Produzenten des Albums gehört auch Uwes jüngster Sohn Leo.

Pandemiebedingt konnte er mit seiner Band nicht unterwegs sein, da haben wir ihn engagiert. Zunächst als Studioassistent, Mikrofone einrichten, hier und da was einstellen – da gibt es eine Menge zu tun. Allerdings hat Leo sich mittlerweile zum veritablen Studiotyp entwickelt. Seit einiger Zeit gibt es neben dem Danzmusik-Studio noch ein weiteres, kleines Studio, das betreibt er. Meine Bässe wurden zum Beispiel bei ihm eingespielt. Manchmal kam Uwe hinzu, um zu kontrollieren, ob Leo und ich alles richtig machen. (lacht) Später hat Leo auch Mixe übernommen, was ihm so gut gelang, dass er zum Mitproduzenten wurde.

Ein weiteres Kind von Uwe, Daniel, zählt zu den Live-Musikern von Silly. Wirst du da nicht traurig, dass dein Sohn Sebastian nicht mehr dabei ist? Warum eigentlich nicht mehr?

Als es mit »Alles rot« dermaßen durch die Decke ging, wurde der Terminkalender voller und voller. Noch mehr Konzerte, Promoaktionen, TV-Auftritte und vieles andere kamen dazu. Und irgendwann konnte Basti das alles nicht mehr wahrnehmen, weil er auch mit seiner eigenen Band Stamping Feet zu tun hatte. Das war und ist ja seine Hauptband. Immer eine schwierige Kiste: Du bist Gastmusiker, und dennoch sollst du dich mehr engagieren als bei den eigenen Projekten. Bei Silly ging es so heftig ab, wir konnten keine Telefonbuchkapelle bleiben.

## Telefonbuchkapelle?

Das kommt aus dem Jazzbereich. »Hast du am Samstag Zeit, da is ne Mugge.« - »Okay, da kann ich.« - »Und kennst du noch einen Bassisten?« - »Ich rufe mal bei Jäckli an, vielleicht hat der Zeit.« (lacht) Das ist eine Telefonbuchkapelle. Basti musste sich entscheiden. Ordnet er alles Silly unter, oder kümmert er sich besser um die eigenen Projekte? Er entschied sich für Stamping Feet. Als Vater finde ich es gut, dass er sich für seine Kumpels entschieden hat, als Silly-Musiker hat mir das nicht so gefallen. Es gab da auch harte Diskussionen zwischen uns, nicht zwischen Vater und Sohn, sondern auf Kollegenebene.

Basti und du, ihr habt noch in einer weiteren Band gemeinsam gespielt. Bei Rauschhardt, dem vor zwei Jahren verstorbenen Musiker. Auch wenn seine Band nie so bekannt wurde, hatte ich immer das Gefühl, sie war für dich ein Herzenzprojekt.

Ich habe dir ja schon mal erzählt, vor 20 Jahren für ein Buch von dir damals, dass ich ständig eine neue Herausforderung brauche. Das ist auch heute noch so. Als Musiker habe ich kaum Berührungsängste. Ich glaube, Louis Armstrong war es, der sagte: Es gibt keine schlechte, sondern nur schlecht gespielte Musik. Und das ist mein Motto. Dass man vor jedem Musikstil Respekt haben sollte, auch wenn man ihn vielleicht nicht mag. Und wenn du als Musiker plötzlich was ganz anderes als sonst spielst, ist das immer eine Herausforderung und schon eine imposante Aufgabe, denn du musst dich in die Musik völlig neu hineinversetzen. Das brauche ich, sonst wird es für mich schnell langweilig. Rauschhardt mitgezählt, war ich zeitweilig in vier Bands zur selben Zeit.

In welcher Band bist du in welchem Genre unterwegs?

Jäckli Reznicek  
(Silly)

Sicher gibt es auch musikalische Überlappungen, und ich mag dieses Schubladendenken eigentlich nicht, aber grob vielleicht so: Silly - Deutschpop/-rock, East Blues



Experience - Bluesrock, Driftwood Holly - Folk- und Countryrock und bis vor zwei Jahren Rauschhardt - Hardrock. Vier Musikrichtungen, an die man jeweils anders herangehen muss. Und jedes Mal mit anderen Kollegen.

East Blues  
Experience im Jahr  
2019, v.l.:  
Ronny Dehn,  
Peter Schmidt,  
Jäckli und Adrian  
Dehn.

Und überall mit derselben Hingabe?

Musikalisch gebe ich immer mein Bestes, aber Silly ist und bleibt meine Hauptband. Das wissen auch die Kollegen meiner anderen Projekte.

Jäcki Reznicek  
(Silly)

Bei East Blues Experience bist du genau aus diesen Gründen einmal rausgeflogen.

Ja, aber das ist 20 Jahre her. Und seit 2014 bin ich wieder an Bord. Ronny Dehn, der für Silly Schlagzeug spielt, ist ebenfalls Musiker wie auch Manager bei East Blues Experience. Mit Silly läuft es mittlerweile so, dass es feste Tourzeiträume gibt. Deswegen war es möglich,



Jäcki mit seinen  
Musikerkollegen  
Pawel und Holly,  
zusammen sind  
sie Driftwood  
Holly.

bei EBE wieder mitzumachen. Die Band hat mir schon immer gefallen. Und menschlich funktioniert es sehr gut. Dann kam Ronnys Sohn Adrian dazu, seitdem sind wir ein Quartett. Es ist der Hammer. Die letzte Tour Anfang 2020 lief toll. Wir hatten einen Lauf, dann kam, was überall kam: Corona. Zum Glück gab es vom vorletzten Konzert im Dresdner Club Tante JU einen Mitschnitt, sodass wir ein Livealbum veröffentlichen konnten.

Euer Gitarrist Adrian ist erst 23, du bist kürzlich 68 Jahre alt geworden. Kennt eine Band Generationskonflikte?

Nein. Der Junge und der Alte spielen zusammen - das ist das Schöne an der Musik, dass das Alter völlig unwichtig wird. Wir verstehen uns menschlich und musikalisch, das reicht. Ich habe mich mit Adrian darüber auch schon unterhalten. Er sieht das genauso. Und dann ist auch noch sein Vater dabei. Herkunft, Hautfarbe, Alter spielen keine Rolle. Nur, ob du musikalisch auf einen Nenner kommst.

In den Neunzigern und den Nullerjahren hast du auch wieder bei Pankow gespielt.

Ja. 1996 rief mich Jürgen Ehle an, ob ich eine Pankow-Tour mitmachen möchte. »Mach ich, aber nur wenn André Herzberg singt«, war meine Antwort. Jürgen hatte Andrés Zusage da längst. Drei Jahre später löste sich Pankow auf, und als es 2004 weiterging, bin ich auch wieder dabei gewesen, aber immer unter der Prämisse, dass ich gerade nichts für Silly zu tun habe. 2006 war ich das letzte Mal mit Pankow unterwegs. Es gab zwar später noch mal eine Anfrage, aber ich hätte nur zu fünf von elf Konzerten fahren können. Jetzt spielt André Drechsler den Bass. Und der ist sehr gut.

Lass uns über Driftwood Holly reden. Du spielst hier in der Band eines in Kanada lebenden Sachsen.

Ich bin ein großer Kanada-Fan und immer wieder in diesem schönen Land unterwegs. 2012 bin ich mit meiner Freundin wieder mal dorthin. Ich wollte ihr ein paar Ecken des Landes zeigen, die ich im Laufe der Jahre kennengelernt hatte. So kamen wir auch nach Dawson City, das im Norden des Landes liegt. Es regnete an diesem Tag in Strömen, aber wir wollten uns unbedingt umsehen. Dawson City ist wie eine Westernstadt, man rechnet damit, dass jeden Moment ein paar herumschießende Cowboys auf Pferden um die Ecke kommen. Das muss man gesehen haben. Und plötzlich entdeckte meine Freundin auf der Ablage eines parkenden Autos das Buch »Die fernen Inseln des Glücks« von Dirk Zöllner.

Vielleicht die Urlaubslektüre eines deutschen Touristen.

Das war auch unser erster Gedanke. Andererseits sah der Nissan PickUp ziemlich abgeranzt aus. Also eher kein Leihwagen. Wir haben das Buch fotografiert und das Bild Dirk geschickt. Der wollte es erst gar nicht glauben und vermutete, wir hätten da mit Photoshop getrickst. Doch es war kein Fake, jemand am Ende der Welt liest eine Zöllner-Biografie. Allerdings erinnerte sich seine damalige Freundin daran, dass sie mal via Facebook von einem gewissen Driftwood Holly aus Kanada angeschrieben worden waren. Ich habe dann im Netz recherchiert und festgestellt, dass Holly deutscher Herkunft und ausgewandert ist. Ursprünglich stammt er aus Oberwiesenthal, also ein Sachse wie ich. Auf YouTube sah ich ihn zusammen mit einem Gitarristen »Like a Hurricane« von Neil Young performen. Ich möchte

nicht überheblich klingen, aber ich glaube, ich habe ein gutes Gespür für außergewöhnliche Stimmen. Gut singen können ja einige, aber ein wirklich unverwechselbares, eigenes Timbre haben wohl nicht so viele. Holly hat dieses Glück.

Wie habt ihr euch schließlich kennengelernt?

Zuerst haben wir uns auf Facebook geschrieben, später auch telefoniert. Und als ich las, dass er zwei Konzerte in Deutschland gibt, und zwar an Tagen, an denen ich keine anderen Verpflichtungen hatte, bat ich ihn, mir mal fünf Songs zu schicken, die ich mitspielen könnte. Daraus wurden dann beim ersten Konzert 25 Lieder. Später erzählte er mir, dass er ganz aus dem Häuschen war, erst schreibt ihm der Pankow- und Silly-Bassist, und nun will der mit ihm auch noch live spielen. Das war im November 2013. Bei den Konzerten habe ich dann auch seinen Geiger Pawel kennengelernt. Ein Tscheche, der in Deutschland lebt. Die zwei haben sich auf dem Weihnachtsmarkt in Oberwiesenthal kennengelernt. Inzwischen gibt es ein Lied, in dem Holly davon singt, wie er uns beide kennenlernte.

Und jetzt seid ihr eine Band?

Ja. Im Jahr darauf, Februar 2014, sind Pawel und ich nach Kanada geflogen, um dort gemeinsame Konzerte zu spielen. Das vergesse ich auch deshalb nicht, weil es draußen minus 40 Grad waren.

Das aktuelle Album heißt »Casanova« und wurde in Venedig produziert.



Jäcki Reznicek  
(Silly)

Ich hielt das zuerst für eine Schnapsidee. Es ist ja nicht mit dem gemieteten Studio getan. Wir müssen dort hingelangen, uns ernähren, Schlafplätze finden. Aus meiner Sicht war das unbezahlbar. Aber Holly ließ sich nicht beirren. Er meinte, er brauche den Spirit der Stadt, in der Casanova gelebt hat.



Silly 2021 mit  
ihren Gast-  
sängerinnen  
Julia Neigel (links)  
und AnNa R.

Driftwood Holly ist eine Do-it-yourself- bzw. Independent-Band. Wie habt ihr das alles finanziert?

Als Erstes startete Holly einen Aufruf auf Facebook, dass wir ein Transportmittel nach Venedig für die Band und fürs Equipment benötigen. Es meldete sich Pit aus der Nähe von Darmstadt, dem gefiel, was wir machen, und

der meinte: »Ich fahr euch, ihr müsst mir nur den Sprit zahlen.« Er hatte ein großes Wohnmobil. Mein Sohn Basti als Schlagzeuger und Adrian Dehn von East Blues Experience als Gitarrist waren auch dabei. Dadurch wurde der Platz allmählich knapp – meinen Kontrabass konnte ich beispielsweise nicht einpacken – was aber Holly nicht davon abhielt, ein Schlauchboot mitzunehmen. Das war eine gute Idee, wie sich später herausstellte, so konnten wir nachts durch die Kanäle schippern. Man durfte sich nicht erwischen lassen, und einmal haben wir uns verfahren. Plötzlich waren wir auf dem offenen Meer. Eine grandiose Zeit. Drei Wochen verbrachten wir in Venedig. Am Ende gehörten wir schon fast zum Stadtbild. Wir hausten gemeinsam in einer Ferienwohnung. Ich als Band-Opi bin immer einkaufen und hab alle bekoacht. Um das Ganze zu bezahlen, startete Holly eine Crowdfunding-Aktion, die tatsächlich funktionierte. Er hat eine treue Fanbase, die ihn stark unterstützt. Und wir haben auch Straßenmusik gemacht – sehr zur Freude der Touristen.

Wurdest du denn erkannt?

Nö. In Venedig bin ich offenbar nicht so bekannt. (lacht)

Als wären deine drei Bands und die vielen Musikerjobs – du bist ja auch auf dem aktuellen Inka-Album zu hören – nicht schon genug, unterrichtest du noch als Dozent an der Dresdner Hochschule für Musik Carl Maria von Weber. Seit 30 Jahren lehrst du dort.

Meine ersten Studenten sind heute über 50 Jahre alt. Man darf mich also Urgestein nennen. Meine jetzigen Studenten sind 18 oder 19. Alle zwei Wochen fahre ich nach Dresden. Ich möchte diese Zeit nicht missen.

Gibt es eigentlich einen Unterschied zwischen den Musikstudenten von damals und heute?

Gute Frage. Also was sich nicht geändert hat: Es müssen nach wie vor musikverrückte und gute Bassisten sein, sonst würden wir sie gar nicht nehmen. Der Unterschied ist eher, dass es keinen Unterschied zwischen Ost und West mehr gibt. Studenten, die 2002 geboren sind, können das Ost-West-Denken oft gar nicht nachvollziehen. Ich habe einen, der ist im englischen Cornwall geboren, im kanadischen Toronto zur Schule gegangen, und seine Eltern mit ostdeutschen Wurzeln leben heute im Schwarzwald.

Meine letzte Frage gilt noch einmal Silly. In früheren Interviews hast du mir erzählt, dass du dich intern eher zurückhältst, versuchst, neutral zu bleiben, weil Silly schon genug Alpatiere habe. Hat sich das im Laufe der Jahre geändert?

Ich mache da immer den Spruch: »Es kann nicht nur Häuptlinge, es muss auch Indianer geben.« Es gibt überall einen Charlie Watts oder Ringo Starr. (lacht) Ohne solche Leute würde eine Band gar nicht funktionieren. Jeder Musiker erfüllt in seiner Band bestimmte Funktionen, das spielt da sicher auch mit rein. Dennoch treffen wir bei Silly alle Entscheidungen zu dritt. Wenn ich mit einer Sache nicht zufrieden bin, kämpfe ich dafür, dass es anders gemacht wird. Das klappt sehr gut bei uns, weil sich jeder die Argumente des anderen anhört. Und meistens sind wir uns ohnehin einig, weil wir uns sehr gut kennen. Na gut, manchmal schaffen wir drei Leute es auch, vier verschiedene Meinungen zu haben.